

mit einer grossartig angewachsenen Fachbibliothek und umfassender bibliographischer Kartei, wurde auf den Lehrstuhl der Kunde des christlichen Ostens berufen und gründete die in der wissenschaftlichen Welt angesehene Zeitschrift 'Ostkirchliche Studien'.

Einleitend zur Festschrift steht von der Hand von H. Tretter ein kurzer Lebenslauf und ein Verzeichnis der Werke des Jubilars, (S. XV-XXI); anschliessend behandelt C. Patock die Geschichte des Instituts: *Das ostkirchliche Institut der deutschen Augustiner in Würzburg*, S. XXII-XXXIX. Die im folgenden zu nennenden Aufsätze dürften die Leser dieser Zeitschrift besonders interessieren. Zum Themenkreis der griechischen Kirche gehören u.a.: W. de Vries, *Die Struktur der Kirche gemäss dem ersten Konzil von Nikaia und seiner Zeit*, S. 55-81; J. Speigl, *Eine Kritik an Kaiser Konstantin in der Vita Constantini des Euseb*, S. 83-94; G. Langgärtner, *Der Descensus ad inferos in den Osterfestbriefen des Cyrill von Alexandrien*, S. 95-100; B. Schultze, *Das Beten Jesu nach Johannes von Damaskus*, S. 101-130; A. Zumkeller, *Drei Augustinertheologen des beginnenden 15. Jahrhunderts im Dienste der Union*, S. 133-148: Lukas von Offida, Albert de Crispis, Johannes a S. Thoma; O. Meinardus, *A Typological Analysis of the Traditions Pertaining to Miraculous Icons*, S. 201-232. — Zu den altorientalischen Kirchen: P. Krüger, *Neues über die Frage der Konfessionszugehörigkeit Jakobs von Serugh*, S. 245-252, mit Übersetzung des von P. Mousterde herausgegebenen Sermo über das Begräbnis der Fremden; zur äthiopischen Henoch-Apokalypse: K. Müller, *Beobachtungen zur Entwicklung der Menschensohnavorstellung in den Bilderreden des Henoch und im Buche Daniel*, S. 253-261; zu den Nestorianern in China: B.H. Willeke, *Kirche und Gesellschaft im mittelalterlichen China*, S. 263-282; A.M. Ammann, *Drei Exponate im Museum des Päpstlichen Orientalischen Instituts in Rom*, S. 295-299: äthiopischer Tabot, armenisches Lesepult, Bronzelampe aus der Zeit Kaiser Justinians, mit vier Tafeln. — Unter den Beiträgen zur slavischen Kirchengeschichte u.a.: V. Tkadlčík, *Byzantinischer und römischer Ritus in der slavischen Liturgie*, S. 313-332, mit kritischer Untersuchung zum Thema des 'Spiritualismus' der Slavenapostel Kyrill und Method. — Aber auch andere lesenswerte Beiträge sind im Bande enthalten: zur vor-nizänischen Patristik, zur Kirchenmusik, zum Ehescheidungsrecht, zur Soziologie, zur Theologie, zur russischen Literatur und Kirchengeschichte, zur heutigen Lage des tschechischen Katholizismus, der Thomas-Christen und auf Kreta.

Dieses Buch ist ein schönes Zeichen des Wirkens eines Mannes, der neulich eine Studie eindrucksvoll schliessen konnte mit den Worten: 'Leider vollzieht sich der Austausch zwischen den Theologien von Ost und West noch immer in zu engem Umfang und auf teilweise noch arg mühsamen und zuweilen schon verstellten Wegen. Räumdienste geleistet zu haben, wäre für den Autor keine kleine Genugtuung'. (Ostk. St. 19 [1970] 18).

A. Davids

David Beecher Evans, *Leontius of Byzantium, an origenist Christology*. Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies: Washington 1970, 206 S.

Die Lehre von der Enhypostasie, der »Inexistenz« der menschlichen Natur in der Hypostase des Logos, hängt eng mit dem Theologen Leontius von Byzanz zusammen. Die Frage, ob die von dem byzantinischen Leontius im 6. Jh. ausgehenden Denkanstösse neue Möglichkeiten zu einer Weiterführung der Theologie der gottmenschlichen Einigung über das Ungenügen des Chalcedonense hinaus anzubieten vermochten, ist nur — positiv oder negativ — durch die Art der Identifizierung der Person und des Werkes des Leontius von Byzanz zu beantworten. Daher diskutiert Evans ausführlich die Identifizierungsversuche seit F. Loofs, E. Schwartz und M. Richard. Der Verfasser stützt sich dann zur Darlegung seiner eigenen Ansicht insbe-



sondere auf philologische Gegebenheiten, die er durch Übersetzung und Interpretation einsichtig macht (S. 147-183). Da nach Evans Leontius von Byzanz mit dem origenistischen Mönch Leontius der Vita Sabae des Cyrill von Scythopolis identisch ist, muß dieser so verstandene Leontius folgerichtig aus der Reihe der strengen Dyophysiten gestrichen und der Schar der origenistischen Chalkedonier zugezählt werden. Obwohl Leontius vermeint, die Tradition Cyrills von Alexandrien und die Formel Chalkedons zu erläutern, gießt er in Wirklichkeit beides — die cyrillische Christologie und die Formel von Chalkedon — in die origenistisch eingefärbte christologische Spiritualität des Evagrius Ponticus um. Bei Leontius sind in Jesus Christus Gott und Mensch nicht miteinander vereinigt, sondern jeder ist *in den Nous* Jesus Christus eingestiftet und nur *im Nous* vereinigt. Gott und Mensch sind gewissermaßen Teile von Jesus Christus und als solche gleich. Leontius kann damit nicht sagen, daß Jesus Christus Gott ist; denn er glaubt, daß beide Naturen Christi enhypostasieren, also im Logos inexistent sind. Nach Leontius ist damit der gott-menschliche Christus in seiner personalen Identität als der göttliche Sohn und nur als dieser zu denken. Trotzdem spricht er diesem göttlichen Sohn eine vollständige Menschheit, aber ohne menschliche Individualität zu. Wenn wir nun fragen, was ist ein Mensch, der nur Menschheit ist, dann wird die christologische Sackgasse sichtbar, die Leontius von Byzanz dem Chalcedonense zugewiesen hat.

So empfiehlt sich das handliche und mit mehreren vorzüglichen Registern versehene Werk nicht nur äußerlich, sondern auch von seinen Ergebnissen her. W. Gessel

Gennaro Lomiento, *Il dialogo di Origene con Eraclide ed i vescovi suoi colleghi sul Padre, il Figlio e l'anima.* (= Quaderni di »Vetera Christianorum« Vol. 4) Adriatica Editrice : Bari 1971, 179 S.

Der »Dialog« mit Herakleides, Maximus, Dionysius und Demetrius bewegt sich in den Bahnen der in der außerchristlichen und christlichen Antike häufig geübten philosophisch-dogmatischen Disputationen. Mit dem modernen Verständnis von Dialog hat der antike Dialog kaum mehr als den Namen gemeinsam. Die Gesprächspartner bzw. Gegner treten im antichristlichen Dialog teils als gelehrige, zuhörbereite Schüler, teils als den Gang der origeneischen Darlegungen belebende und erweiternde Fragesteller auf. Während nun Herakleides diese Funktion erfüllen darf, treten die anderen Gesprächspartner als solche kaum in Erscheinung. Damit ist die Form des antiken Dialoges eigentlich nur in dem Wechselgespräch zwischen Herakleides und Origenes gewahrt.

Ein abschließendes Urteil über das literarische Genus »Dialog«, wie es sich bei Origenes darstellt, lehnt Lomiento beim gegenwärtigen Forschungsstand ab, da die zum Vergleich heranzuziehenden sonstigen Dialoge des Origenes zwar teilweise bekannt, aber nicht erhalten sind. Dafür bietet der Verfasser eine Fülle von sorgfältig analysierten Einzelbeobachtungen an. Alle vom Standpunkt der Wort- und Redefiguren interessanten Passagen des »Dialoges« werden graphisch deutlich im griechischen Text dargeboten und schrittweise untersucht. Dabei beschränkt sich der Verfasser keineswegs auf die Feststellung der einzelnen Figuren, sondern zeigt den engen Zusammenhang zwischen der Form und der darin durch Origenes zum Ausdruck gebrachten Theologie. Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge bringt Lomiento theoretische Grundsätze, wie sie sich insbesondere in den origeneischen Homilien und Kommentaren finden. Damit wird illustriert, in welch hohem Maße Origenes die von ihm perfekt beherrschte Kunst literarisch ausgefeilter Redeweise in den Dienst seiner philosophisch-theologischen Aussagen des »Dialoges« stellt. W. Gessel